

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL J. PETER, President. 1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Samstag, den 4. August 1917.

Der Kursrückgang des Dollars.

Nach Stabberichten aus Stockholm und Kopenhagen, sowie nach Meldungen aus der Schweiz hat im letzten Monat die Wertaufwertung des amerikanischen Dollars in den skandinavischen Königreichen der amerikanischen Dollar starken Kursrückgang gebracht und einen Tiefstand erreicht, wie er unseres Wissens seit dem Bürgerkrieg nicht mehr zu verzeichnen gewesen.

Diese Nachrichten haben, wie aus zahlreichen Zuschriften an unsere Zeitung hervorgeht, unter unseren Lesern ziemliches Erstaunen hervorgerufen, weil sie der Ansicht sind, daß der fallende Wechselkurs des amerikanischen Dollars in jenen Ländern bedeute. Dies ist jedoch eine durchaus irrige Auffassung der Sachlage und hat mit dem Stande unseres Kreditvermögens nichts zu tun. Der letztere ist noch immer besser als der irgend eines anderen Landes der Erde, was unter anderem auch die Leichtigkeit beweist, mit welcher Schuldverschreibungen unserer Bundesregierung, die nur drei- bis vierprozentigen Zinsen tragen, und Schuldverschreibungen der einzelnen Staaten und Städte, die sich auch nicht viel höher verzinsen, untergebracht werden können.

Der Rückgang des amerikanischen Dollarwerts ist nichts weiter als eine Folge des neuen, vor ein paar Wochen in Straß getretenen Embargo-Gesetzes und beruht auf den Wirkungen des Gesetzes von Angebot und Nachfrage, gerade so wie von letzteren Gesetzen auch die Preise aller anderen Waren abhängig sind. Denn eine Ware und nichts anderes ist in diesem Falle unter Dollar. Geschäftsbücher in neutralen Ländern Europas kauft man aus den Ver. Staaten in großen Mengen zu importieren und das uns geschuldete Geld dafür in amerikanischen Münze zu bezahlen. Sie mußten zu diesem Zwecke amerikanische Dollars in bar oder in Wechseln auf amerikanische Banken usw. kaufen, schufen also eine starke Nachfrage nach Dollars, wodurch deren Preis sich hob. Umgekehrt gibt es in diesen neutralen Ländern Firmen, die nach den Ver. Staaten exportieren und demzufolge das ihnen für ihre Waren geschuldete amerikanische Geld zu verkaufen haben. Diese letzteren stellen logischerweise das Angebot dar, das, wenn in größerem Umfang als die Nachfrage vorhanden, den Preis der Ware drücken muß.

Seitdem das Embargogesez in Kraft getreten ist, haben so gut wie gar keine Exporte von in der Embargo-Liste genannten Artikeln—und diese bilden den Hauptteil unserer Ausfuhr nach den neutralen europäischen Staaten—nach der Schweiz und den skandinavischen Ländern stattgefunden. Es sind daher in den genannten Ländern keine Importeure vorhanden, die amerikanischen Geld kaufen wollen, um ihre Verpflichtungen in den Ver. Staaten zu decken, mit anderen Worten, es herrscht keine Nachfrage nach Dollars. Dagegen haben die Exporteure aus diesen neutralen Staaten nach unserem Lande keine Beeinträchtigung erfahren; die Exporteure bieten nach wie vor amerikanische Dollars zum Verkaufe an, und da somit das Angebot die Nachfrage überwiegt, geht der Dollar im Werte zurück.

Soll und Haben.

In einer Jahresübersicht weist das „Berliner Tageblatt“, anerkannt einer der besten deutschen Zeitungen, darauf hin, daß die Armeen der Mittelmächte ein Gebiet der Größe in einer Ausdehnung von mehr als einer halben Million Quadrat-Kilometer erobert, und daß ihre militärische Stärke, anstatt abzunehmen, zugenommen hat. — Im dritten Jahre des Krieges! In welchem mehrere neue Gegner mit frischen Truppen und Kräften in den Kampf gegen die Mittelmächte traten.

Dieses eroberte Gebiet, das 280.000 Quadrat-Kilometer in Rußland, in Rumänien 100.000, in Serbien 85.567, in Belgien 28.980, in Albanien 20.000, Frankreich 19.220, Montenegro 14.180 Qkm. bilden, und dem verlorenen Gebiet (außer der deutschen überseeischen Besitzungen) von 900 Quadrat-Kilometern in Elsass-Lothringen und einigen 20.000 Qkm. in Oesterreich-Ungarn (Gallizien ist aber inzwischen auch frei geworden) gegenüber steht, ist der Einsatz, mit dem die Mittelmächte, wenn die Herren sich an den grünen Tisch setzen, das Spiel beginnen werden—ihr Zauschobjekt. Das halten wir—was bietet ihr?

Und aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Deutschen und Oesterreicher-Ungarn am Schlusse des Krieges, auch wenn er noch ein Jahr länger dauerte, im Besitze ziemlich desselben Gebietes sein—eher mehr in Rußland und Rumänien, vielleicht einige Hundert oder ein halbes tausend Quadrat-Kilometer weniger in Frankreich. Aber alles in allem wird's auch nach einem Jahre dieser „Status quo“ sein. Wenn nicht, und das ist das große Unbekannte im Rechenexempel, die Ver. Staaten im Laufe des vierten Jahres das zuzugeben bringen, was drei Jahre bisheriger Offensiven und neuer Koalitionen nicht vermocht haben—das Einbrechen der deutschen Mater, Art und Weis.

Die Vernehmung des „Tageblatts“ schweigt aber über einen Punkt, der unserer Ansicht nach von den Deutschen überhaupt nicht ernstlich genug betont wird. Die Vernehmung spricht nur von der „militärischen Stärke“, nur von „militärischen Erfolgen“. Werden die allein den Ausschlag geben? Ist nicht auch die „wirtschaftliche Stärke“ (und wie meinen damit gar nicht einmal die Ernährung des deutschen Volkes, so daß es fernhin Hunger leiden kann), sind nicht die „Handels“-Erfolge der Gegner in Rechnung zu ziehen?

Gerade das „Berliner Tageblatt“, das die deutsche Handelswelt, die die Welt erobert hat, vertritt, weiß den Grund, weshalb der Krieg entzweit wurde, zu würdigen—Handels-Interessen, Märkte, das blanke Gold, das die Beherrschung des fremden Kaufmanns ist! Und gerade hier hat Deutschland Ungeheures, hat es den Handel der Welt eingebüßt; hat ihn so, drei Jahren an die Wirten zu verlieren, die weiter ja im Kriege nichts suchten, abgeben müssen. Es ist gewiß ein Zeichen der unheimlichen Zeitlast des Krieges, wenn er, wenn man ihn auf die Verluste, stolz antwortet: „Das holen wir alles in ein paar Jahren wieder ein...“ Wird er das noch können? Zu tief ist das Gift gedrungen—überall in der Welt, die früher von Deutschland kaufte; zu gründlich haben die Engländer, und drei Jahre lang ungeschädigt, daran gearbeitet, ein Vorurteil zu schaffen, das fast nur noch Generationen besiegen lassen wird. Und dazu kommt, daß England, das die Ver. Staaten erst durch den Krieg, mit einem Male, aufgerüttelt sind, im Handelskrieg der Welt das endlich zu versuchen, was sie bis 1914, zu bequem in ihrem gesicherten Wohlstand, dem tollsten sich erbotenden Deutschland überließen.

Will man die Situation Deutschlands am Beginn des vierten Jahres gerecht und unparteiisch beurteilen, ohne sich über unangenehme, nach Art der Wirten, hinweg zu täuschen, wird man auch daran denken müssen, wie viele deutsche Vermögen, wieviel deutsches Kapital in allen Teilen der Welt, durch die feindlichen Vorkämpfer von zwei Dutzend Völkern, die früher freundlich waren, für immer ausgeblutet wurden. Und dieser Verlust im Handel, im Kapital, in Vorkämpferkraft muß, will man das Fazit bis dato ziehen, den eroberten Ländern ein, die im besten Falle nur zum geringsten Teil dauernd an die Mittelmächte geschlossen werden können, entgegengewichtet werden... Wirt man den Verbindeten vor, daß sie über das Unbequeme sich einfach hinweg täuschen, müssen's die Verbindlichen ihnen nachmachen? — N. J. Abendblatt.

Englische Unversämtheit.

Mit echt englischer Unversämtheit macht die Londoner „Times“ unserem Präsidenten den Vorschlag, im Interesse der heiligen Sache der Alliierten auf den Stump zu gehen und das amerikanische Volk über die Kriegsziele der Alliierten aufzuklären.

Die Kriegsziele der amerikanischen Regierung sind von Herrn Wilson mehr als einmal bekannt gemacht worden, und es wird kaum nötig sein, das amerikanische Volk weiter aufzuklären. Es weiß genug. Nur in Falle, daß die Engländer noch besonders bisher verdächtige Kriegsziele haben sollten, würde weitere Aufklärung notwendig sein, und da diese lediglich im Interesse Englands notwendig wäre, sollte man einen Engländer, der auf dieselben Höhe steht wie unser Präsident, nach Amerika schicken, um auf den Stump zu gehen. Wir würden King George vorschlagen, wenn wir eben so tolllos sein wollten wie die „Times“. Auch glauben wir, daß King George leichter zu entbehren ist, als Herr Wilson.

WAR THOUGHTS OF BERNARD SHAW!

George Bernard Shaw's war-views at the outbreak of hostilities cost him the support of many admirers who felt that he was unpatric and disloyal. Now we learn from a London correspondent of the New York Tribune that his "army of followers" is returning to him though he has not changed his attitude in the least. He defends the conscientious objectors and held that Casement should have been treated as a prisoner of war, and the correspondent indicates that it is hopeless to try to classify Shaw, who is not a pacifist, or a peace-by-negotiation advocate, or a fight-to-a-finish warrior. He is "just Shaw", and thoroughly acquainted with all phases of the war-situation. On the question of reprisals for the air-raids of the Germans, Shaw believes that such military operations should not be called reprisals any more that the great offensive at Arras is called a reprisal for the one at Verdun. He is quoted further as saying:

"The bombardments of towns from the air is now as much a matter of course in the war as the bombardment by siege-guns from the ground.

We have rained bombs on any German town we could get at, notably Freiburg, Treves, Karlsruhe—all charming residential towns, with interesting historical monuments and valuable works of art, not to mention streets full of women and children. We publicly and officially claim to have dropped hundreds of bombs to every one dropped by the Germans, and we shall go on doing it until we force a decision. The people who shriek "Murder" and call for reprisals don't know what war means."

The heavy casualties inflicted by air-raids have an important bearing on the result of the war, according to Shaw, who says that "all wars are decided by breaking through a military barrier and getting a bayonet or bomb against the brains and stomach of the nation as represented by the civilians of its capital." Let Sir Douglas Haig have Berlin, and Hindenburg may have Ypres and Albert and Bapaume, and the rest of the Western front. On the other hand, let Hindenburg have London and Sir Douglas "may as well pack his soldiers in boxes and sell them to the toy-shops." It is the belief of Shaw, according to this correspondent, that the war will be won in the sky and not in the trenches, and he says that all London has seen yet is "an experimental rehearsal or two." But this experiment has been successful, and Shaw, humorously but seriously, cautioned the correspondent to look after his gas-mask and helmet and have them ready against necessity. The chief purpose of the soldier in the field, it is Shaw's opinion, is to protect the child-bearing woman, for:

"Kill nine-tenths of our soldiers and male civilians, and the remaining tenth can keep the population replenished. Kill nine-tenths of the women, and the nation is dead, even if every dead woman were replaced by a live man. It is worth sacrificing a battalion to save half a dozen potential mothers."

As to the people's understanding of the military situation, Shaw expresses a feeling very much like contempt, for he holds that they do not know what war is and are not told what the military situation is, and we read:

"They are deluded with lies, official and unofficial, to keep them in a manageable temper. Their ignorance and thoughtlessness make this seem necessary, and the result is that they pass from mere ignorance to illusions and false hopes, the inevitable occasional disappointment of which may produce panic at any moment."

(Literary Digest.)

Ein schwaches Gehändnis.

Das „Nebraska State Journal“ schreibt: „Das Geradenwerden von Bomben (aus Flugzeugen) mit der Wucht, Frauen und Kinder zu töten, war bis zu weit eine ausschließlich deutsche Art der Kriegsführung.“

Unsere englische Kollegin hat offenbar ein sehr schwaches Gedächtnis. Haben nicht französische Flieger schon am 2. August 1914—noch vor der französischen Kriegserklärung—in der Umgegend von Nürnberg und in der Rheinprovinz Bomben auf unbefestigte Ortschaften geworfen? Wurde nicht Karlsruhe mehrmals heimgesucht und einmal sogar die Kronleuchtersprossion zum Ziel genommen, wobei eine Menge Frauen und Kinder getötet und verwundet wurden? Seither sind zahlreiche Flugzeugexpeditionen nach deutschem Gebiet gemacht worden. Es fehlte dabei nicht an dem besten Willen zu töten, mehr aber an Können. Auch englische und italienische Flieger verübten ihr Verbrechen. (Circular Three Presse). Das Journal sollte lesen, was George Bernard Shaw über diese Luftangriffe zu sagen hat.

Schwaben ist auch eine Legende.

Von weher ist es als weise Regel der Offizierskunst erachtet worden, nicht über die Taten zu sprechen, die erst noch zu vollbringen sind. Solche Nachsagen über geplante und noch sehr embryonische Maßnahmen leben allzusehr danach aus, als ob der damit herobertretende Führer oder Feldherr Sehnsucht nach Ruhm und Lob haben würde.

Auf der weiten Welt ist bekanntlich niemand so neugierig, wie die amerikanische Presse und ihre Neugierigen. Das muß man im Auge behalten, wenn man hört, wie dieser oder jener mit dem Gedächtnis der Kriegserklärung betraute Mann hier und da ein wenig aus der Schale plaudert, er noch die Zeit dafür da ist. Diese Gesprächigkeit und Unbescheidenheit ist eine Schwäche, die deren Entschuldigendung über höchstens sagen können, „es ist des Landes der Vorrede.“

In einer New Yorker Zeitung wird den Herren Coffin vom Flugzeug-Ausflug und dem Brigadier-General Squiere der Rat gegeben, sich der Haltung zu befleißigen, die den alten Mollats auszeichnet, der bekanntlich sieben Sprachen sprach und doch gewöhnlich schwieg. Herr Squiere ist kein Schwieger. Er meint, er wolle nichts betraden, aber der Einzug der Alliierten in Berlin werde per Luft-routen erfolgen.

Offenbar werden Generale nicht angeht, um den Dreifuß zu befehlen und Prophezeiungen zu machen. Warum nicht lieber einfach den gewordenen Luftzug einschätzen und dann das Werk für sich sprechen lassen? Gewöhnliche Sterbliche—und vor allem Soldaten—tun

gut, die Tat, die Arbeit, an den Anfang zu setzen und das Wort darüber zu nehmen und das auch nur, wenn's nötig ist.

Volltreffer!

Senator La Follette schreibt aus People's Council:

„Amerikanische Bürger, welche in dieser Zeit die Frage der Bezeichnung unserer Teilnahme am europäischen Krieg, in geistlicher oder moralischer Beziehung, aufheben, werden unverzüglich von der Kriegspartei und der Kriegspresse als dem Lande unloyal verdammt.“

Der Bürger hat das unantastbare Recht, ein ihm anstößig erscheinendes Gesetz oder eine solche öffentliche Politik in den Gerichten oder am Stimmlofen zu bekämpfen. Dies schließt das Recht der freien, öffentlichen Rede durch die Presse oder auf der Plattform ein.“

Wer diese Worte bezweifelt, der ist unloyal—gegen den Geist der amerikanischen Freiheit.

Die Lage in Frankreich, wie sie sich neutralen Beobachtern darstellt: In der Züricher Morgenzeitung vom 24. Juni lesen wir: „Da seit Wochen alle Anzeichen von Neugierigkeiten des französischen Heeres erloschen und auch die Kruppenanstellungen in der Westschiffpogne reduziert wurden, gewinnt man den Eindruck, Belgien müsse auf die amerikanischen Verstärkungen warten, bis er etwas Bedeutenderes wagen dürfe. Der Rheinische Courier schreibt in ähnlichem Sinne: „Mit dem Sommerbeginn dieses Jahres ist die deutsche Front immer noch da, wo sie sich schon im Herbst und Ende 1914 befand. Da die Entente trotz aller Anstrengungen nicht mit Deutschland fertig wird, erwartet sie alles von Amerika. Nur deswegen geht das neutrale Europa einem guten Kriegswinter entgegen.“

James A. Gerard, der vier Jahre lang, bis zum Ausbruche unseres Krieges mit Deutschland, daselbst Botschafter der Vereinigten Staaten war, wird in den nächsten Tagen eine Reihe von Artikeln veröffentlichen, und wie aus der betreffenden Anzeige hervorgeht, wird er kein Wort mit folgenden Worten beginnen: „Ich stelle an den Anfang, was am Schluss stehen sollte, weil ich unseren Völkern den Ernst der Sachlage begründlich machen will, weil ich ihnen zu sagen wünsche, daß die Heres- und Seemacht des Deutschen Reiches ungebrochen ist. Amerikaner erlassen lieber die Größe noch die Wichtigkeit dieses Krieges. Es besteht bei weitem größere Gefahr, daß die Alliierten Hungers sterben, als daß Deutschland ausgehungert wird.“ Diese Offenheit verdient Anerkennung, denn von jeder naaren Schwärzerei, welche einer Nation leichte Siege

Deutschland bereitet sich auf jede Weise für langen Krieg vor!

Nigorois Sparsystem; Regierung sammelt alles Metall; strenge Vorschriften für Kleidung und Schmuck.

Manch Ebel McCauley, aus deren Feder wir bereits am Mittwoch einen Artikel über deutsche Spionage veröffentlichten, und welche die letzte Amerikanerin war, die Deutschland verlassen, läßt sich in folgender höchst interessanter Weise des Weiteren über die Verhältnisse in Deutschland aus:

„Sparen, sparen, sparen“, ist die oft wiederholte Mahnung in Deutschland, die unter Aufsicht der Regierung nach allen Richtungen durchgeführt wird. Das Tragen von Anzügen wird eingeschränkt, um Tuch zu sparen, jedes Stück Papier wird sorgfältig aufgehoben. Seife wird von den Hausfrauen sparsam verwendet, Bergungsfahrten in Automobilen oder auf Rädern mit Gummireifen sind wegen Mangels an Gummi und Gasolin fast unbekannt. Elektrische Licht-Reflexe sind verboten, damit kein elektrischer Strom verschwendet wird und, so unwahrscheinlich es uns dünken mag, fast jedes Pfund Metall im Reich ist inventarisiert und steht der Regierung zur Verfügung.

Vorigen Sommer und diesen Sommer wurden alle Arten von Fruchtkernen gesammelt und zu niedrigen Preisen an die Regierung verkauft. Aus ihnen wird Öl hergestellt. Die Schulfelder im ganzen Land bringen die Kerne in die Schule, und wenn eine genügende Menge beisammen ist, werden sie zur Fabrik geschickt.

Nur zwei neue Anzüge im Jahr erlaubt.

Besonders streng sind die Vorschriften über Kleidung und Tuch. Diese erhält man nur durch Erlaubnis-scheine, die eingeführt wurden, um Verschwendung der vorhandenen Vorräte zu verhindern und es den Wohlhabenden unmöglich zu machen, die nützlichen und billigen Artikel, die die Armeen brauchen, aufzukaufen.

Jeder Mann darf jährlich zwei Anzüge kaufen, ein Dutzend Paar Strümpfe, sechs Hemden und sechs Stück Unterwäsche. Frauen bekommen zwei wollene Kleider, ein Dutzend Paar Strümpfe und sechs Stück Unterwäsche. Hüte, Taschen, Corsets, Kragen, Bänder und dergleichen können ohne Karten gekauft werden, und Zursartigkeit kann jeder, der sie sich leisten kann, bekommen. An Weltwaise sind für jede Person zwei Garnituren im Jahr erlaubt. Wer seinen Anzug verliert—es sei denn durch einen Brand—kann keinen Ersatz kaufen.

Alte Kleider wieder verwandt.

Alte Anzüge werden nicht fortgeworfen. Sie müssen beim Einkauf eines neuen abgegeben werden. Sie werden verbessert und den Soldaten während ihres Urlaubs von der Front oder bei ihrer Rückkehr zu einer Jubiläumsgabe gegeben. Seit Mai 1917 darf jeder nur zwei Paar Schuhe im Jahr kaufen. Bei der Abgabe wurde die Artikel bezahlt.

Nur mehr als einmal im Jahre wurde die erste Metallsammlung vorgenommen. Altes Messing, Kupfer, Nickel und Zinnlegierungen, die nicht als nützlich zu betrachten sind, wurden genommen. Lützen von dem, was abgeleitet werden mußte, wurden in ganzen Lande verkauft.

Bei der Abgabe wurde die Artikel bezahlt.

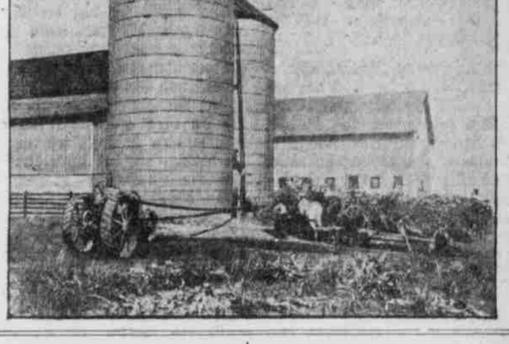
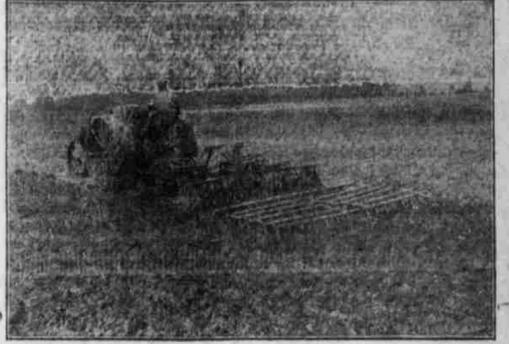
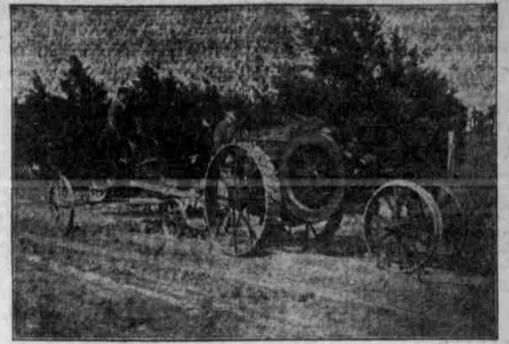
Das Volk spart in allen Dingen, es ist ihm schon zur zweiten Natur geworden. „Denk daran, daß der Winter kommt“, sagen sie, und es mag noch einen Kriegswinter geben. Wir müssen sparen, um zu gewinnen.“

Das Volk spart in allen Dingen, es ist ihm schon zur zweiten Natur geworden. „Denk daran, daß der Winter kommt“, sagen sie, und es mag noch einen Kriegswinter geben. Wir müssen sparen, um zu gewinnen.“

Das Volk spart in allen Dingen, es ist ihm schon zur zweiten Natur geworden. „Denk daran, daß der Winter kommt“, sagen sie, und es mag noch einen Kriegswinter geben. Wir müssen sparen, um zu gewinnen.“

Die Entfaltungen des deutschen Reichskanzlers über die Abmachungen der französischen Republik mit dem ehemaligen Zarren stammen jedenfalls aus den russischen Staatsarchiven, von denen vor einigen Wochen gemeldet wurde, sie seien abhanden gekommen. Aber einzel, wie die einschlägigen Aktenstücke ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben, jedenfalls sind sie interessant. Denn aus den

Bilder, die die verschiedenartige Arbeit des modernen Tractor darstellen!



Tatsache, daß Frankreich sich nicht bloß Elsass-Lothringen, sondern auch das Saar-Lotharrevier und einen Teil des linken Rheinuferes zugehörig lieh, ergiebt sich, daß es sich von Anfang an um einen Eroberungskrieg gehandelt hat. Was für uns Amerikaner von besonderem Interesse ist: Wir wollen bekanntlich keine Eroberungen machen, und es gibt sehr wichtige Stimmen im Lande, die der Ansicht sind, daß niemand von uns erwarten kann, daß wir für ihn Eroberungen machen, wenn wir selbst darauf verzichten. Eine Ansicht, der man Be-rechtigung unmöglich absprechen kann.

Neuigkeiten aus Iowa.

Des Moines.

Seit Sonntag hat der Des Moines Fluß drei Opfer gefordert, Ivan Wallerman, G. J. Burkman und C. W. Sterling.

Auch die furchtbare Ernte, welche am Montag bis auf 103 Grad stieg, hat zwei Todesfälle verursacht. Dienstag brachte dann endlich mit Regenwetter Erlösung von der Hitze.

In Des Moines ist es wie anderswo, neun von zehn der Ausgehobenen wollen vom Militärdienst befreit sein.

Frau Louis Kehler von Chicago hält sich beschuldigt hier auf. Ihr zu Ehren hatten Frau Louis Dip-pel, Frau Geo. Contradi und Frau Karl Klumb am Mittwoch im Union Park ein Piknik veranstaltet, bei dem sich die eingeladenen Damen vorzüglich amüsierten.

Frau Ed Froese ist in ihrem Heim, 1820 Macoon Str., vom Tode abgerufen worden. Sie erreichte ein Alter von 82 Jahren und war bei ihren Freunden sehr beliebt. Die Beerdigung fand am Mittwoch auf dem Union Friedhof statt.

Herr J. E. B. Prescott, der hier wohnende Vertreter der F. Mayer Boot & Shoe Co. in Milwaukee, begab sich am Montag nach der Stadt des Conbrimus, wo sich 87 Reisende der Firma zu einer Zusammenkunft einfanden.

Herr Geo. Richter beehrte uns mit seinem Besuch und erneuerte das

Monument auf die „Omaha Tribune“. Er ist noch recht rüstig, und man sieht es ihm nicht an, daß er bereits seinen 82. Geburtstag gefeiert hat.

Carl Friebe gefällt es gegenwärtig garnicht auf seiner südlich der Stadt gelegenen Farm. Seine bessere Hälfte ist verheiratet und Carl ist jetzt Strohwitwer.

Der Kartenklub „Vergähnemich“ veranstaltet am Dienstag, den 7. August, ein Piknik im Union Park. Ein Spielchen Euchre wird es wohl geben.

Die Militäranwärter haben entschieden, daß Bürgermeister Mack-ror gesetzlich berechtigt ist, das Bürgermeistertamt beizubehalten und gleichzeitig seinen militärischen Posten weiter zu bekleiden.

Vizegouverneur Moore erklärte, daß der Staat Iowa, und nicht die Regierung die in London und Clarence verhafteten Prodeutschen prozessieren solle. Der Staat könnte unter dem von der letzten Legislature erlassenen Gesetz über dieselben wegen verräterischer Aeußerungen eine Zuchthausstrafe bis zu zwanzig Jahren und eine Geldstrafe von \$10,000 verbüßen.

Das Wismard Cafe hat seinen Namen in „The States“ geändert. —Na denn man tau!

Der Arbeiter C. O. Stridlen, der beim Graben von Löchern von fallenden Erdmassen schwer beschädigt wurde, hat gegen die Stadt eine Klage auf \$30,000 Schadensersatz eingereicht.

Aus Cedar Rapids kommt die Nachricht, daß Staatsatoren und Repräsentanten auf einer Distrikts-versammlung die Einziehung einer Vorlage beschlossen haben, wonach berechnet werden soll, welchen Anteil der Staat Iowa an den Kriegskosten zu tragen hat. Diese Summe soll von der staatlichen Kredit-behörde in Bonds der Freiheits-anleihe übernommen werden, und die Grundstücksbesitzer sollten dann je nach dem Wert ihres Besitzes in gerechtmäßiger Weise zur Ertragung dieser Kriegskosten herangezogen werden, genau wie sonst bei den Staatssteuern. Also Zwang über-

Almoniert auf die Tägliche Tribune,